

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 2

Artikel: Gedanken zur Schweizerwoche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zur Schweizerwoche.

Man kann nicht behaupten, daß wir Schweizer ungern Feste feiern. Es gibt Leute, die sogar ohne weiteres den Superlativ vom schweizerischen Festland in den Mund nehmen, sobald nur von diesen Dingen die Rede ist. Mit Recht oder Unrecht, wollen wir nicht untersuchen. Wahrscheinlich hat Meister Gottfried auch hier den Nagel auf den Kopf getroffen:

„Drei Ellen gute Bannerseide,
ein Häuflein Volkes, ehrenwert,
mit klarem Aug', im Sonntagskleide,
ist alles, was mein Herz begehrt.“

Wohl gemerkt: ehrenwert soll das Volk sein, das sich mit gutem Gewissen Feste gönnen darf, arbeitsam, ehrbar. Und mit klarem Auge soll es seine Feste feiern, als Erholung vom Werken und Schaffen, nicht als zersekenden Blau- montag ohne Ende.

Auf das „Fest der nationalen Arbeit“, wie die „Schweizerwoche“ etwa genannt wird, hat Gottfried Keller noch keinen Festspruch dichten können, sonst hätte er es sicher herzhast getan. Nur die Bannerseide und das Sonntagskleid hätte er weglassen müssen, denn ein Fest der Arbeit verträgt sich besser mit dem schlichten Werktag, und für die Bannerseide ist in andern Wochen Verwendung genug.

Seit zwölf Jahren unternimmt es der Schweizerwoche-Verband, jeden Herbst eine Art Heerschau der Erzeugnisse einheimischen Schaffens durchzuführen. Über Zweck und Nutzen dieser regelmäßigen Landesausstellung hat man sicher schon im hintersten Bergweiler gehört. Weniger geläufig ist uns immer noch, oder immer wieder, die *Verwirklichung* des Schweizerwoche-Gedankens, die praktische Anwendung seiner Postulate auf das alltägliche Denken und Handeln im Wirtschaftsleben, in der Haushaltung, im Geschäft, in der Schule. Sonst brauchten wir nicht mehr extra zwei Wochen des Jahres, um uns in Erinnerung zu rufen, daß wir

während der übrigen fünfzig auch als Schweizer denken und handeln sollen.

Um die Zeit der diesjährigen Schweizerwoche steht unsere Wirtschaft im allgemeinen im Zeichen einer günstigen Entwicklung. Es gibt aber bekanntlich in der Konjunktur keine Konstante, sondern man spricht bezeichnenderweise von Hochkonjunktur, aber auch von Krisen und von Sturmzeichen. An solchen fehlt es auch heute keineswegs. Wir erinnern an die Hochschutzzolltendenzen auf dem Kontinent wie besonders auch in Amerika. Wir wollen auf die chauvinistische Einstellung mancher Völker mit ihrer wirtschaftspolitischen Auswirkung nur hindeuten. Schon dies sind Gründe genug, um dem wirtschaftlichen Pazifismus die Stärkung und Gesundung des eigenen Organismus nicht hintanzustellen. Unbekümmert um das Auf und Ab der Konjunktur, unbekümmert um die Schwankungen der allgemeinen Geschäftslage will die Schweizerwoche diejenigen Faktoren hervorheben, die wir als einzige Konstante im Wirtschaftskampf und als kostbare Güter bewahren müssen: Gute Schweizerart im Sinne der Arbeitsamkeit, der Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit, gute Schweizerart im Sinne der gegenseitigen Unterstützung und Hilfe, im Sinne einer gesunden, praktischen Volkssolidarität.

Solcher Schweizer Art wird auch stetsfort gute Schweizer Arbeit entspringen. Für das Hochhalten beider wirkt das Schweizerwoche-Plakat, das schmuck und schlicht in Tausenden und Abertausenden von Schaufenstern steht. Es darf füglich auf marktschreierische Aufmachung verzichten. Die Schweizerwoche hat in den verflossenen zwölf Jahren Wurzel geschlagen im Volksbewußtsein, und kein Einsichtiger kann sich ihren Postulaten entziehen. Möge sie in allen Ständen und Schichten die Achtung vor der Arbeit des Mitbürgers aufs neue wecken; möge sie uns auch bereit finden, die Nöte des Nächsten nicht nur verstehen, sondern lindern und beheben zu wollen!

Die schweizerische Uhrenindustrie

hat ihre Wiege in Genf, wo wir bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lothringische und französische Uhrmacher treffen. Im Jahre 1685 waren in Genf 100 Meister mit etwa 300 Gesellen tätig; sie stellten im Jahre rund 5000 Uhren her. Nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes suchten viele

französische Uhrmacher in Genf Wohnsitz und die Produktion nahm rasch zu. 1786 sollen in der Genfer Uhrenindustrie etwa 6000 Menschen beschäftigt gewesen sein; weitere 5000 arbeiteten in der Bijouterie; diese beiden Gruppen zusammen machten ein Drittel der Genfer Bevölkerung aus.